

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

## Freund und Feind.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Obwohl Alexandra der Liebling des Großvaters war, schien heut der alte Herr ihren Worten weit weniger Glauben zu schenken, als denen ihrer Schwester, er sagte kopfschüttelnd: „Soltest Du nicht zu hart gegen Lubowsky sein? Ich muß Dir bekennen, daß er auf mich einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht hat.“

„Und Du hast Recht, Großpapa“, rief Olga, die plötzlich all' ihre Schüchternheit abgestreift zu haben schien: „Ich habe immer gehört, daß Niemand einen Mann ungerechter beurtheilt, als seine ehemalige Geliebte.“

Der alte Graf war nicht wenig erstaunt über die Redheit seiner Enkelin. „Sieh da, das blonde, blöde Dings zeigt ja auf einmal die Krallchen, die sie so lange versteckt gehalten“, dachte er überrascht und er war noch mehr verwundert, daß sein Liebling, der bei der geringsten Gelegenheit leidenschaftlich auffuhr, den kühnen Angriff der jüngsten Schwester so ruhig hinnahm.

„Weil wir ihn dann in seiner wahren Gestalt sehen, nachdem der trügerische Schleier zerrissen, in der wir ihn selbst gehüllt“, bemerkte Alexandra mehr zu ihrem Großvater als zu Olga gewandt. „Und wenn mir noch an der Erbarmlichkeit Lubowsky's irgend ein Zweifel geblieben wäre, so hat mir Katharina für seine Nichtswürdigkeit die schlagendsten Beweise gegeben.“

„Die Frau seines Todfeindes“, rief Olga sogleich, die sich von dem finstern Blick ihrer Schwester durchaus nicht einschüchtern ließ und lebhaft fortfuhr: „Sie spricht freilich nur nach, was ihr von ihrem Mann eingeredet worden, aber Lubowsky hat mir noch gestern erzählt, wie falsch und treulos sich Ghula gegen ihn benommen.“

„So, weißt Du das wirklich?“ höhnte die Schwester: „Nun ich will Dir reinen Wein einschütten. Als der edle Baron sah, daß meine Freundin Katharina dem Grafen Ghula den Vorzug gab, da suchte er den Ruf seines glücklichen Nebenbuhlers zu untergraben, verbreitete über ihn die falschesten, häßlichsten Gerüchte und Verleumdungen und als er selbst damit sein Ziel noch nicht erreicht hatte, wußte er den Vater Katharinens zu täuschen und ihm die Nachricht beizubringen, daß sich der Graf im Weinrausch über seine Tochter an

öffentlicher Wirthstafel lustig gemacht habe und dem schlauen, heimtückischen Treiben Lubowsky's gelang es auch damals wirklich, die beiden Liebenden zu trennen; aber mit der ganzen Ausdauer und Energie, die dem Grafen Ghula eigen ist, wußte er endlich die geheime Quelle all' dieser schändlichen Verleumdungen zu entdecken und den Schurken zur Rechenschaft zu ziehen. Es kam zum Duell und man hat Lubowsky für todt vom Platze getragen. Ghula flüchtete und da inzwischen der Vater Katharinens als Gesandtschaftssecretär nach Paris versetzt worden, so nahm er ebenfalls dorthin seine Zuflucht. Es kam jetzt zwischen den beiden Liebenden zu Erörterungen, Ghula konnte meiner Freundin die Beweise beibringen, daß all' die nichtswürdigen Verleumdungen von Lubowsky ausgegangen und daher ist es gekommen, daß meine schöne Freundin, zur Verwunderung der guten Pariser, dem Grafen Ghula so rasch die Hand gereicht hat.“

Sowohl der Großvater wie Olga hatten der Auseinandersetzung Alexandra's mit Aufmerksamkeit zugehört, für Beide war sie völlig neu. Als sich diese Vorgänge in Petersburg abgespielt, war Olga noch so jung, daß sie um solche Dinge sich wenig bekümmert, sie auch nicht erfahren hätte, trotzdem fühlte sie sich durch die Mittheilung der Schwester nicht überzeugt. Sie hatte noch gestern, kurz vor dem Balle mit Lubowsky allein geplaudert und ihn dabei mit kindlicher Naivität gefragt, was er sich denn bei der Schwester eingebrockt, daß sie ihn jetzt mit solcher Kälte behandelt und seine Antwort war gewesen: „die Ghulas haben mich bei ihr verleumdet und leider glaubt sie ihrer Freundin mehr als mir“, und sie war davon überzeugt, der theure verehrte Mann hat nicht gelogen, die Schuld war auf der andern Seite. Deshalb entgegnete sie kopfschüttelnd: „Ich glaube kein Wort davon.“

Alexandra zuckte die Achseln und blickte mitleidig auf ihre Schwester, als wollte sie sagen: „Deiner unreifen Jugend verzeihe ich ein solch' blindes Vertrauen.“

Graf Tschernischeff erhob sich, er hatte genug gehört, um sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Wie ihm auch der energische Character Alexandra's sympathisch war, meinte er doch, daß ihre erkaltete Liebe gegen den Baron nicht völlige Gerechtigkeit üben konnte. Ihm schien nach den Zeitungsberichten die Schuld Ghula's wenig zweifelhaft und gerade die Mittheilungen seiner Enkelin bestärkten ihn in dieser Annahme. Der ungarische Graf trug also schon einen alten, unverföhnlichen Groll gegen seinen